

heit, welche zur reinsten Naivetät wird, die unsern Kerner so wohl kleidet. Wie ansprechend sind folgende Legenden behandelt, als: „Sanct Alban“, „die Stiftung des Klosters Hirschau“, „Sanct Waldetich's Kapelle zu Murrhardt“, „die heilige Regiswind von Laufen“, „Graf Albertus von Calw“ und noch andere. Als kürzeres Gedicht mag hier eine Stelle finden:

Das treue Roß. (S. 96.)

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus lag in dem Walde tief,
In seiner Gruft ein König schlief.

Hier auszurub'n gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf steigt ab vom weißen Roß:
„Graf, bis ich wiederkomm', im Noos!“

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann schweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand,
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib soll rasten hier;
Versteinert Holz, brichst nicht mit mir.“

Der Graf sich legt, so lang er war,
Wohl auf dieselbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verstrich manch hundert Jahr',
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vor'm *) Gotteshaus steht noch ein Stein,
Dran graßt das Roß im Mondenschein.

Der prosaische Theil enthält, wie schon gesagt, die Reiseschatten und die Heimatlosen. In den „Reiseschatten“ herrscht mitunter ein köstlicher Humor, ein eigenes Leben und Spielen der Phantasie, treffen der Witz und eine solche poetische Auffassung der Natur, die uns mit unwiderstehlicher Gewalt an unsern Dichter fesselt. Liest man diese Dichtung, so wird man in eine traumähnliche Stimmung versetzt, ein zweites, unserm Leben befreundetes und doch wieder eigenthümliches Leben schließt sich uns auf. Lieder und Legenden sind eingestreut und die buntesten Spiele ziehen an uns vorüber, so daß wir bald heiter, bald wehmüthig gestimmt, doch immer poetisch gefesselt werden. Könnten wir aus dieser Dichtung Proben geben, wir würden unseren Lesern gar manche Vorstellung mittheilen, die uns vorzüglich gefiel, namentlich die Scenen aus den Hallwäldern, die einfache Erzählung von Andreas und Anna, das köstliche chinesische Schattenspiel: König Eginhardt, und noch gar Manches, was unsere poetische Theilnahme höchst rege machte. — Auch in den „Heimatlosen“ wohnt jener, der Natur so befreundete Geist; auch hier läßt uns der sinnige Dichter tiefe Blicke in das Natur- und Menschenleben thun, und wir sind gewiß, daß die meisten unserer Leser auch diese Dichtung nicht ohne poetische Nachklänge aus den Händen legen. Das eingelegte Märchen: Goldener, ist köstlich und verdient noch besonders erwähnt zu werden.

*) Eine böse Zusammenziehung, deren sich bei unserm Dichter gar viele finden. Ueberhaupt wird leider! nur zu oft der leichte Fluß seiner Poesien durch grammatische Unrichtigkeiten und mitunter durch furchtbare Härten getrübt.

Möchten recht Viele unsern Dichter lesen und diese reine Sängernatur so lieb gewinnen, wie sie es verdient. Kerner hat ein Herz voll Liebe und Poesie und wir freuen uns, daß wir ihn auf dem Lebenswege fanden. Mit diesem Geständnisse scheiden wir von ihm, dem Freunde, und von unseren Lesern.

Wilhelm Kitzler.

Celeste. Nach J. Drouineau bearbeitet von Fanny Tarnow. 1r und 2r Band. Leipzig, bei Kollmann. 1834.

Herr Drouineau, welcher nach den neuesten Pariser Blättern die Kunst versteht, zugleich gestorben zu seyn und zu leben und aus seinem vermeintlichen Tode Vortheil zu ziehen, soll ein mittelmäßiger Dramatiker seyn. Für den Roman besitzt er, wenn auch nicht Genie, doch ein achtungwerthes Talent, mit welchem Fanny Tarnow auch die deutsche Lesewelt durch eine zweckmäßige Bearbeitung bekannt macht. Der schöne Charakter der Celeste, weiblich zart und sanft verklärt, ist das Kleinod dieses Romans und wird von Männern und Frauen gleich gerühmt werden; denn in ihm entsalten sich die holden Reize einer reinen weiblichen Natur. Man kann nicht richtiger fühlen und frömmere empfinden als Celeste. Nebenbei werden vorzüglich die Leserinnen in den schwankenden und zerrissenen Charakteren der Lords Donald und Byron Gegenstände ihrer Theilnahme erblicken; denn solche unbeldenhafte Helden sind ganz geschaffen, die Phantasie der Frauen zu beschäftigen. Wie viel gibt es nicht bei Lord Donald zu verzeihen! und alle diese Sünden verzeiht das weibliche Herz willig, denn der interessante Wüstling beugt sich doch wenigstens in Augenblicken vor dem Ideal sitzlicher Schöne. Dabei wird er von Gewissenbissen geplagt, und ein leises Gefühl flüstert den Frauen zu: ohne uns kein Glück für die Männer, wir allein zeigen ihnen den rechten Weg! So steuert denn auch unser Wüstling Donald endlich unter Celestens Schutz in den Hafen des Friedens ein. Nur könnte ein Psycholog die Frage aufwerfen, ob eine solche, durch allen niedern Schlamm des Lebens gezogene Seele nach so viel Sündenfällen noch fähig sey, das wahre Glück der Liebe fortdauernd zu empfinden? Ich zweifle. Der Traum vom Siege des Himmels auf Erden ist schön, aber dennoch nur Traum. Nur auf unentweihem Altare leuchtet die Bestastamme. Ueber Lord Byron habe ich meine eigenen Gedanken. In den zwei Scenen, wo er eingeführt wird, mag er in seinen Eigenthümlichkeiten richtig geschildert seyn; aber ich finde durchaus keine wahre Größe in seinen Handlungen. Die Freiheitliebe eines entschiedenen Aristokraten dünkt mich problematisch. Ein verdorbener Magen, von allen Schwelgereien des Lebens übersättigt, sehnt sich endlich nach einfacher Kost und Entbehrung. Kann man dabei noch bemerkt und belobt werden, desto schmeichelhafter für die immer rege Eitelkeit des Dichters. Schlimm, wenn hietin der Schlüssel zu Lord Byron's letzten Unternehmungen läge! Doch man mag sich nun einmal in Europa eine Dichternatur nicht anders als schwankend, unglücklich, in sich selbst zerrissen denken. Dieß Bild ist seit Tasso zur Stereotype geworden, wiewohl sich ein anderes Ideal eines ächten Dichters von selbst darstellte. Erregbar, selbst für alle Dissonanzen des Lebens empfänglich und unter ihnen leidend, muß er doch kraft seines Geistes und Herzens sich über die Stürme des Lebens empor schwingen, und selbst da noch Harmonieen hervorzu-